

Zitierhinweis

Garleff, Michael : recension de : Michael Schwidtal / Jaan Undusk (eds.), Baltisches Welterlebnis. Die kulturgeschichtliche Bedeutung von Alexander, Eduard und Hermann Graf Keyserling, Heidelberg : Winter, 2007, dans : Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte N.F., 2010, XIX, p. 259-266, DOI: 10.15463/rec.1189726892

**NORD
OST
INSTITUT**
an der Universität Hamburg

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

and continues to be, a "Vermittlungsbrücke zwischen Ost und West" (p. 183, cf. pp. 192 f.).

Bradley Woodworth, New Haven

Baltisches Welterlebnis. Die kulturgeschichtliche Bedeutung von Alexander, Eduard und Hermann Graf Keyserling. Beiträge eines internationalen Symposions in Tartu vom 19. bis 21. September 2003, hrsg. v. Michael Schwidtal u. Jaan Undusk unter Mitwirkung v. Liina Lukas. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2007, 586 S. mit 3 Vignetten, 26 Abb.

Im Zusammenhang mit der auch in Estland nach der Wiedererlangung der staatlichen Unabhängigkeit verstärkt einsetzenden Würdigung einer zeitweise dominierenden „deutschen Komponente“ in der eigenen Geschichte befasste sich im Jahre 2003 eine von estnischer Seite angeregte und von deutscher Seite nachhaltig unterstützte Tagung in Tartu (Dorpat) mit der Familie Keyserling. Denn dieser kommt unter den kosmopolitisch gesinnten deutschbaltischen Adelsfamilien eine besondere Bedeutung zu, wobei vor allem drei Persönlichkeiten herausragen: der als Begründer der Geologie in Russland bedeutende Naturwissenschaftler und Landespolitiker Alexander Graf Keyserling (1815–1891), als Schriftsteller sein Neffe Eduard von Keyserling (1855–1918) sowie der Enkel, Philosoph und Begründer der Darmstädter „Schule der Weisheit“ Hermann Graf Keyserling (1880–1946). Alle drei waren mit dem Tagungsort einst persönlich verbunden – Alexander als Kurator der Universität Dorpat 1862 bis 1869, Eduard studierte hier in den Jahren 1875 bis 1877 Jura und Hermann von 1898 bis 1900 Chemie.

Der gesamte Zeitraum des Wirkens dieser Vertreter dreier Generationen einer deutschbaltischen Adelsfamilie war durch radikale Veränderungen gekennzeichnet. Erlebte Alexander in den 1860er Jahren die vielschichtigen Auseinandersetzungen um den sog. Landesstaat mit seinen umkämpften Privilegien, so gestaltete Eduard in Erzählungen vorwegnehmend den Bedeutungsverlust des baltischen Adels in den Umbrüchen von 1918, und Hermann sah sich zunächst ebenfalls einschneidenden Vorgängen und schließlich der mit dem Jahr 1939 eingeleiteten Katastrophe der baltischen Länder ausgesetzt. Darauf weisen die Herausgeber einleitend mit Kurzinformationen über diese drei Persönlichkeiten ebenso hin wie auf deren Rezeptionsgeschichte in Estland, wobei sie erste Bezüge zwischen deren

„baltischer Herkunft“ und ihrer „weltbürgerlichen Gesinnung“ ansprechen. Ob bei der zutreffend erwähnten Gegnerschaft innerhalb der gemeinsamen Geschichte von Deutschen, Esten und Letten im Lande tatsächlich in den unterschiedlichen Epochen von ihnen der Gedanke der Autonomie als „ein und dasselbe Ziel“ verfolgt worden ist – nach Ansicht der Herausgeber „aus heutiger Sicht das wichtigste Charakteristikum in der Geopolitik dieses nordosteuropäischen Gebietes“ (S. 18) –, muss allerdings in Frage gestellt werden. Wenn man darin „nur sehr verschiedenartige Glieder einer einzigen ideengeschichtlichen Kette“ sehen will, sollten doch die Bedingungen und Grundlagen des jeweils vertretenen Autonomiebegriffs berücksichtigt werden. Denn Esten, Letten und Deutschbalten wollten ihre Autonomie in durchaus eigener, ja gegensätzlicher Form verwirklichen, wobei es innerhalb dieser Ethnien wiederum durchaus unterschiedliche Vorstellungen gab, bei den Deutschbalten z.B. zwischen traditionellen Herrschaftsansprüchen und demokratischen Einstellungen.

Die insgesamt 33 Beiträge verteilen sich auf drei, jeweils diesen Persönlichkeiten gewidmete Abschnitte, wobei Alexander Graf Keyserling mit sieben die wenigsten und Hermann mit 15 die meisten Artikel gelten. Zu Anfang behandeln Roger Bartlett „Graf Alexander Keyserlings Beziehungen zum russischen Kaiserhof“ (S. 25-40) und Gert v. Pistohlkors „Die politische Philosophie des Kurators der Dorpater Universität“ (S. 41-60), wobei sie sich weitgehend auf die umfangreichen Textsammlungen der von Keyserlings Tochter Helene v. Taube herausgegebenen Tagebücher und Briefe stützen.¹ Diese für Leben und Persönlichkeit als Hauptquelle nach wie vor wichtigen Publikationen werden allerdings von den Herausgebern des Tagungsbandes wohl nicht zu Unrecht als „in mancher Hinsicht tendenziöse Auswahl“ (S. 11) bezeichnet, mit Bezug auf Hermann Keyserlings späteres Votum, seine Tante habe das Material zu stark „im Licht der liebend-idealisierenden Tochter verarbeitet“.² So bedarf es offensichtlich einer weiteren Detailuntersuchung, was denn nach Hermann Keyserlings Meinung in diesem Quellenwerk alles fehlt, was am Bilde seines Großvaters „von bleibendstem Interesse wäre“, zumal sich

¹ Graf Alexander Keyserling, Ein Lebensbild aus seinen Briefen und Tagebüchern, zusammengestellt von seiner Tochter Freifrau Helene von Taube von der Issen. 2 Bde., Berlin 1902; Aus den Tagebuchblättern des Grafen Alexander Keyserling. Philosophisch-religiöse Gedanken mit einzelnen Zusätzen aus Briefen. Mit einer Lebensskizze, verfaßt von Graf Leo Keyserling, hrsg. v. Freifrau Helene von Taube von der Issen. Stuttgart 1894.

² Hier zitiert nach Hermann Keyserling, Reise durch die Zeit. Bd. 1: Ursprünge und Entfaltungen. Innsbruck 1948, S. 130 f.

auch die anderen mit Alexander Keyserling befassten Autoren auf dieses Material stützen. Während Bartlett vor allem die Bedeutung der persönlichen Beziehungen Alexander Keyserlings zum Zaren für die ritterschaftliche Politik und seine selbstständige Auffassung vom Staatsdienst herausarbeitet, schließt v. Pistohlkors aus den insgesamt spärlichen Hinweisen auf dessen politische Philosophie und analysiert eindringend seine Einstellung zur begonnenen Reformdiskussion innerhalb der Ritterschaft ebenso wie zur Entwicklung an der Universität Dorpat, die mit der Entlassung Carl Schirrens nach dem Erscheinen der „Livländischen Antwort“ eskalierte. An der Gestaltung der in dieser Zeit entstehenden Zivilgesellschaft in den Ostseeprovinzen scheint Alexander Keyserling demnach allerdings wenig Anteil genommen zu haben.

Nach Erki Tammiksaar, der Bemerkungen zu den naturwissenschaftlichen Expeditionen und dem wissenschaftlichen Umfeld beisteuert (S. 61-70), verlor die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg mit Keyserlings Fortgang einen „befähigten Paläontologen“, dessen Fachgebiet daraufhin noch lange verwaist blieb. Eingehender noch betrachtet Bernhard Fritscher in seinem Beitrag „Naturforschung im Geiste Alexander von Humboldts“ (S. 71-83) die Rolle Keyserlings als europäischer Gelehrter für die Entwicklung der Erdwissenschaften in Russland am Beginn der modernen geologischen Erforschung Osteuropas. Thomas Taterka wiederum sieht in seinem Beitrag „Zwischen Humboldt und Darwin. Naturforschung und Menschenbild bei Alexander Graf Keyserling“ (S. 85-115) als durchlaufende Konstante in dessen Aufzeichnungen die Anwendung seines von der Parole vom ‚Kampf ums Dasein‘ nachgerade besessenen Naturverständnisses auf politische, ökonomische, soziale, moralische und Kulturzustände und meint damit den „ungeheuren Abstand zwischen der Humboldtschen Naturforschung und der grassierenden Fetischisierung der Naturwissenschaft, der wir Keyserling anhängen sehen“ (S. 106 f.), konstatieren zu können. Obwohl dieser kein eigentlich philosophisches Werk verfasst hat, skizziert Guido Rappe dessen anthropologisches und ethisches Denken (S. 117-132), in dem er den Mensch als „Vorfahrenswesen“ sehe, das in einem „transgenerationalen Zusammenhang“ stehe: Statt von „organischem Wesen“ spreche er von „Generationenwesen“ und unterscheide damit eine biologische von einer ethischen Sicht des Menschen. Der sich durch sein Schaffen hindurchziehende rote Faden bestehe methodisch in „möglichst klarem und systematischem Denken, das sich an der Empirie orientiert“, und inhaltlich in einem Bemühen um eine ethische Per-

spektive, die das Ganze durchwirke, ohne dabei auf einen transzendentalen Gott zurückgreifen zu müssen. In ihrem Beitrag über „Die Keyserlinge als Landwirte in Estland“ (S. 133-158) fasst Sirje Kivimäe die Tätigkeiten Alexanders, seines Sohnes Leo sowie Hermanns zusammen und gibt einen aufschlussreichen, wenn auch gelegentlich allzu ausführlichen Einblick in die baltische Agrarentwicklung, vor allem jene Estlands, seit dem 19. Jahrhundert. Dabei würdigt sie insbesondere die Verdienste Leo Graf Keyserlings (1849–1895) um die Rinderzucht und geht abschließend auch auf die begrenzte landwirtschaftliche Tätigkeit Hermann Keyserlings ein.

Im zweiten Teil befassen sich zwölf Autoren mit dem Leben und Werk des der nächsten Generation angehörenden Neffen Alexanders, des Schriftstellers Eduard von Keyserling. Gemeinsam beleuchten einleitend Michael Schwidtal und Henning v. Wistinghausen dessen „Dorpater Studentenjahre“ (S. 161-172), insbesondere seine Exmatrikulation im Jahre 1878, und bringen damit Licht in diese aufgrund mangelnder Originalquellen lange im Dunkel gebliebene Wegscheide seines Lebens. Die folgenden literaturwissenschaftlichen Beiträge behandeln die gesamte Breite des dichterischen Schaffens – vom erzählerischen Werk „im Kontext der Epoche“ (S. 173-184) durch Peter Sprengel, „Die Konstruktion des Weiblichen und Männlichen“ in seinem Prosawerk durch Carola Hilmes (S. 269-284), „Landschaftswahrnehmung und Dekadenzerfahrung“ in seinen Romanen durch Jürgen Viering (S. 297-308), über „Baltisches und Heidnisches“ in dem Theaterstück „Ein Frühlingsopfer“ durch Benjamin Breggin (S. 185-196) und Keyserlings Bedeutung für das Drama der Jahrhundertwende durch Benedikts Kalnačs (S. 231-240) bis zu generellen Abhandlungen zur literarhistorischen Einordnung sowie komparatistischen Aspekten. So bemüht sich Armin v. Ungern-Sternberg in seinen längeren „Anmerkungen und Anregungen zum Verständnis von Eduard von Keyserling“ unter der Thomas Manns Nachruf entnommenen Überschrift „Kunstwerdung eines feudalen Heimatmilieus?“ (S. 197-230) um eine „Entmythologisierung der Forschungslage“ (S. 198). Denn Keyserling wollte demnach gar keine baltischen Besonderheiten mitteilen, sondern sein Erzählansatz suchte vielmehr das Exemplarische und stellte sich eben damit „auf eine Augenhöhe mit der Literaturtheorie seiner Zeit“. Mit seiner in die Abschnitte „Exemplarische Orte – Zeitlose Handlungen – Normalität als Norm“ gegliederten, tief greifenden Analyse widerlegt Armin v. Ungern-Sternberg Thomas Manns Diktum und weist nach, dass die Dialoge Keyserlings eine „Tiefendimension ständiger Kommentierung und Sinnsuche“ bil-

den; indem sich die Akteure in wechselnden Arrangements ständig mit ihrer Umwelt auseinandersetzen, trete hier eine „abgeklärte nonchalante Beobachtung und Selbstbeobachtung von uns“ zutage. Die Werke des schon zu Lebzeiten fortwährend unterschätzten Keyserling sollten vielmehr als „ironisches philosophisches Pastiche“ gelesen werden (S. 222 f.).

Zu den komparatistischen Arbeiten gehören Michael Schwidts Aufsatz „Herrschaft ohne Hoffnung. Sterbende Geschlechter bei Hermann Bang und Eduard von Keyserling“ (S. 241-252) und Liina Lukas' Vergleich der Raumgestaltung bei Keyserling und dem estnischen Schriftsteller Jaan Oks (S. 253-268). Die bei diesen beiden Autoren latent im erzählten Raum vorhandenen sozialen und ethnischen Konflikte würden nicht thematisiert, seien aber im Innenleben der Menschen deutlich, im subjektiven Empfinden – bei Keyserling „distanzierter, raffinierter, gezügelter“, bei Oks „einfühlender, von einer fast krankhaften Leidenschaftlichkeit“ (S. 266). In diesem Beziehungsgefüge mit den literarischen Diskursen der Jahrhundertwende bestehe der gemeinsame Raum beider. – In den letzten drei Aufsätzen dieses Teils befassen sich Wolfgang Nehring mit den Stilmitteln von Keyserlings Impressionismus (S. 285-296), Jürgen Viering mit der Landschaftswahrnehmung in den Romanen (S. 297-308) und Ralph-Rainer Wuthenow mit Keyserling als Vertreter der Europäischen Dekadenz (S. 309-318).

Der umfangreichste Teil dieses Sammelbandes gilt mit gut 250 Seiten dem Enkel Alexanders und Großneffen Eduards, dem Philosophen Hermann Graf Keyserling, dessen politische Einstellung und Publizistik in der Gründungsphase des estnischen Staates abschließend unter der Überschrift „Graf Hermann Keyserling und die baltische Frage“ von Henning v. Wistinghausen: „Hermann Graf Keyserling im Konflikt mit seinen estländischen Landsleuten 1917/18“ (S. 489-532) und von Jaan Undusk: „Estland und Belgien. Der letzte Balte Hermann Keyserling“ (S. 533-570) in zwei umfassenderen Artikeln behandelt werden, die bereits 2003/04 in der estnischen Zeitschrift „Tuna“ in Tallinn erschienen sind.

Von den drei in diesem Band behandelten Persönlichkeiten hinterließ Hermann Keyserling den umfangreichsten Nachlass in Form von Büchern – auch fremdsprachigen Originalen – sowie Hunderten von Aufsätzen und Vortragsmanuskripten. Aufgrund dieses immensen Materials gibt die langjährige Nachlass-Bearbeiterin Ute Gahlings eine profunde Einführung in sein Leben und Werk („Hermann Keyserling – ein Lebensphilosoph. Zu einem Werk zwischen Erkenntnis-

theorie, Kulturkritik und Metaphysik“, S. 351-366), in der sie nicht zuletzt auf das seit den 1990er Jahren neu erwachte Interesse an der zeitweise umstrittenen Lebensphilosophie hinweist. Jaan Undusk bezieht in seinem Beitrag über „Philosophieren, hemmungslos. Der Fall Hermann Keyserling“ (S. 312-340) auch Hermanns Sohn Arnold als Philosoph mit ein und betont die besondere Bedeutung des Vaters als Redner, was wiederum Probleme der Rezeption aufwirft, weil von vielen seiner Reden keine vollständigen Abschriften existieren; der Grundkonflikt des Keyserlingschen Schreibens, die „Unüberbrückbarkeit des mündlichen und des schriftlichen Selbstausdrucks“ sei bislang nur spärlich kommentiert worden (S. 329). Ralph-Rainer Wuthenow fasst unter dem Titel „Weltbürgerliches Baltentum“ (S. 341-349) konzis die Ergebnisse der Weltreise zusammen, die Hermann Keyserling in den Jahren 1911/12 unternahm, um über die Begrenzungen der europäischen Kultur hinaus Einsichten in die Lebensformen fremder Völker zu gewinnen und dadurch er selbst zu werden. Das fand 1911 seinen Niederschlag im „Reistagebuch eines Philosophen“, dessen Entstehung Mari Tarvas („Hermann Keyserlings Tagebücher“, S. 415-424) untersucht und in Beziehung setzt zu den Kriegtagebüchern (1944 ff.) und dem Tagebuch über Südamerika (1928 ff.). Die philosophische Substanz seiner Schriften untersucht vergleichend zum einen Wolfhart Henckmann im Beitrag „Die Erdgebundenheit des Geistes – ein Dissens zwischen den anthropologischen Anschauungen Keyserlings und Schellers?“ (S. 469-486), der hinter vielfach ähnlichen gedanklichen Strukturierungen beider letztlich doch „unüberbrückbare weltanschauliche Differenzen“ sieht (S. 482). Zum anderen vergleicht Johann Christian Pöder „Hermann Keyserling und Uku Masing“ (S. 459-468) hinsichtlich ihrer Konzepte des „Augenblicks“, um das Lebensverständnis beider Denker aus dem estnischen Dorf Raikküla zu verdeutlichen.

Das ausgeprägte Verständnis und die Darstellung fremder Milieus bei Keyserling zeigen Martin Kämpchen für Indien (S. 379-390), der insbesondere auf dessen Verhältnis zu Tagore eingeht, sowie Fan Yuh-Cheng über „Hermann Graf Keyserling und Tang Junyi: zwei globale Denker“ (S. 391-403), die beide in der Achtung des Fremden Grundlagen für ein globales Denken geschaffen hätten, in welchem indisches, konfuzianisches und westlich monotheistisches vereint seien. Hans-Joachim Knaup zeigt in seinem Beitrag „Wege zum Zen zwischen Annäherung und Unerreichbarkeit“ (S. 405-414) den Versuch auf, anhand des produktiven Dialogs Keyserlings mit Daisetsu Suzuki eine geistige Brücke zwischen Ost und West zu schlagen; Keyserling habe

durch seine Auseinandersetzung mit der japanischen Spiritualität der westlichen Welt mit dem traditionellen Rüstzeug des europäischen Philosophen einen völlig neuartigen Zugang zum Zen eröffnet.

Grenzen der Annäherung wiederum werden in diesem Band ebenfalls behandelt: So bezeichnet Karin Schmidt Keyserling als „Völkerpsychologen“ aus heutiger Sicht und fragt, ob seine „Südamerikanischen Meditationen“ überhaupt ein Buch über Südamerika seien (S. 425-433), was sie eindeutig verneint, da Keyserlings intuitives Begreifen der „südamerikanischen Seele“ und deren Ausdruck in Sinnbildern eine eher unheilvolle Wirkung bei den Lesern entfalteten; denn sein inneres Erleben habe als Prozess der Selbstverwirklichung zumal mit dem Mittel der Polarisierung in dichterischer Sprachgestaltung suggestiv auf die Leser einwirken sollen, um sie vor einer rein rationalen Aufnahme des Textes zu bewahren. Aus dieser Mischform von dichterischer Sprache und sachlichen Schlussfolgerungen aber hätten die Leser konkrete Realitätsbezüge herausgelesen. Der inzwischen verstorbene Helmut Winter verdeutlicht die Grenzen der Annäherung an der misslungenen Begegnung Keyserlings mit der argentinischen Schriftstellerin Victoria Ocampo im Jahre 1929 (S. 435-446), und Américo Monteiro behandelt die Missverständnisse, die sich aus dem Besuch Keyserlings in Portugal 1930 ergaben: „Portugal im Rahmen des Europagedankens“ (S. 447-457).

In seinem Beitrag „Die Bedeutung Hermann Keyserlings aus Sicht einer europäischen Komparatistik“ (S. 367-377) betont Hugo Dyserinck, dass Keyserling nach 1918 durch seine Kontakte die Fessel des seit dem Zeitalter der Romantik bis weit ins 20. Jahrhundert hinein funktionierenden deutsch-französischen imagotypen Denkens radikal und ostentativ durchbrochen habe. Das „Polaritätsmodell“ des Gegensatzes Deutschland – Frankreich habe auf der Basis eines gemeinsamen ‚europäischen Denkens‘ die nationalen Kategorien mehr und mehr in den Hintergrund geschoben. Keyserling sei in erster Linie ein Förderer der deutsch-französischen Verständigung geworden und habe im Bereich einer der am tiefsten verwurzelten imagotypen europäischen Denkstrukturen zu einer Aufhebung von nationalen Vorurteilen und Spannungen beizutragen versucht. Die besondere Art seines Modells supranationalen Denkens stehe in ursächlichem Zusammenhang mit seiner regionalen Herkunft aus dem Grenz- und Überschneidungsgebiet des Baltikums.

Dieser insgesamt sorgfältig redigierte und mit einem hilfreichen Namensregister versehene Band enthält eine Fülle von Forschungsergebnissen zu unterschiedlichen Wissensgebieten – entsprechend den

vielfältigen Wirkungsfeldern der drei Keyserlinge von der Geschichtswissenschaft über die Naturwissenschaften und die Philosophie bis zur Literaturwissenschaft einschließlich der Imagologie. So kommt die kulturgeschichtliche Bedeutung dieser drei Vertreter einer baltischen Adelsfamilie intensiv in den Blick. Manche inhaltlichen Wiederholungen in den einzelnen Beiträgen vor allem im ersten Teil oder eine wünschenswerte sprachliche Glättung bei einigen Übersetzungen fallen dagegen kaum ins Gewicht. Denn es ist den Herausgebern gelungen, mit den 30 Autorinnen und Autoren jeweils für ihre Fachgebiete hervorragend ausgewiesene Vertreter für die Mitarbeit zu gewinnen – und das mit einem internationalen Ansatz, was für die in der Tat grenzüberschreitende Wirkung spricht. Das „Baltische Welterlebnis“ wird damit nicht nur aus einer verengten baltischen Sicht behandelt, sondern mit dem erforderlichen übernationalen Ansatz. Dadurch kann, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität für alle drei behandelten Persönlichkeiten, das mit Inhalt gefüllt werden, was als spezifisch „baltisches“ Welterlebnis themengebend für Tagung und Publikation formuliert wurde – ein Thema, das nur durch interdisziplinäre und internationale Kooperation sinnvoll zu erarbeiten ist. Diese Tagung und der aus ihr hervorgegangene Sammelband zeigen einmal mehr, wozu eine übergreifende Kulturgeschichtsforschung fähig ist, und vom vorgelegten Ergebnis kann ohne Einschränkung gesagt werden, dass mehrere Disziplinen daraus wertvolle Anregungen zu weiterführenden Forschungen erhalten.

Michael Garleff, Oldenburg

Madlen Benthin, Die Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa. Deutsche und tschechische Erinnerungskulturen im Vergleich. Hannover: Verlag Hahnsche Buchhandlung 2007, 155 S. (Studien zur internationalen Schulbuchforschung. Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts. 120).

Viel ist in den letzten Jahren darüber geschrieben und gestritten worden, ob und inwiefern das Thema „Flucht und Vertreibung“ in der Bundesrepublik Deutschland tabuisiert worden sei. Umso hilfreicher ist es daher, dass nun Madlen Benthin eine Studie vorgelegt hat, die über einen wichtigen Bereich der „Erinnerungskulturen“ Auskunft gibt: die Schulbücher. Noch dazu erhalten wir hier Auskunft über die Rezeption und Darstellung nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch – in vergleichender Perspektive – in